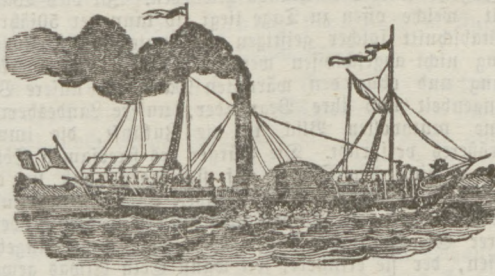


# Danziger Dampfboot.

№ 68.

Dienstag, den 21. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Neumeyer's Centr. Ztg.- u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Jügel & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.  
In Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Wien, Montag 20. März.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ist der Gesetzentwurf, die Bemessung und Einhebung der Einkommensteuer von Eisenbahnunternehmungen betreffend, nach dem Ausschufantrage angenommen worden. Nächsten Mittwoch kommt der Brinck'sche Antrag zur Verhandlung.

Paris, Montag 20. März.

Beim Empfange der Deputation des Senats, welche ihm die Adresse überreichte, erwiderte der Kaiser: Es hat Mir stets eine lebhafteste Genugthuung bereitet, zu sehen, wie die Handlungen Meiner Regierung durch die erste Körperschaft des Staates eine gerechte Würdigung finden. Man empfindet zwar in jedem Jahre beim Beginn der Diskussionen anfänglich eine gewisse Beunruhigung. Man könnte meinen, daß die Meinungsverschiedenheiten dem Zustandekommen einer jeden Verständigung hindernd in den Weg treten werden. Aber bald bricht die Wahrheit sich Bahn. Die Wolken zerstreuen sich, die Gemüther beruhigen sich und die fast einstimmige votirung der Adresse beweist die vollkommene Uebereinstimmung, welche zwischen der Regierung und den beratenden Körperschaften herrscht. — Montesquieu sagt: Beklagen wir uns nicht über Meinungsverschiedenheiten, so lange sie nur gestatten, uns über die Harmonie Glück zu wünschen, welche in dem einen Gedanken der Stetigkeit, der Ordnung und des Fortschrittes die Mitglieder der beratenden Versammlungen vereinigt, welche ihr persönliches Verdienst und dem Lande geleistete Dienste würdig erscheinen lassen, sei es für die Wahl des Volkes, sei es für die des Souverains. — Seien Sie, Meine Herren Senatoren, beim Senate die Dolmetscher Meiner Gefühle und Meines Vertrauens zu seiner Einsicht und zu seiner Vaterlandsliebe.

St. Petersburg, Montag 20. März.

Das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt heute bei Beantwortung eines Artikels in der „Moskauer Zeitung“ (worauf gesagt ist, Rußland müsse statt in Asien, in den südwestlichen Provinzen seine civilisatorische Mission verfolgen), die jüngsten Ereignisse in Centralasien bezweckten nicht eine Ausdehnung der Grenzen, sondern eine Fixirung derselben durch Erwerbung einer ununterbrochenen Grenzlinie und Verbindung mit solchen Völkern, welche die Wohlthaten eines friedlichen Handelsverkehrs verstehen und nicht Plünderungen verüben.

## Der bodenlose Abgrund der Westpreussischen Zeitung.

Ein Handlungs-Lehrling geht seinem Prinzipal mit Zweitausend Thalern durch, wird erwischt und erhängt sich. Aus diesem bebauerlichen Ereignisse zieht die Westpreussische Zeitung folgende Nutzenwendung:

**Ein neuer Beweis für den bodenlosen Abgrund, in welchen Eltern ihre Kinder führen, wenn sie dieselben hiesigen kaufmännischen Geschäften anvertrauen.**

Die Logik ist jedenfalls neu. Für den Fehltritt des Arbeiters wird der Arbeitgeber verantwortlich gemacht. Wenn wieder einmal ein Postbeamter sich aus dem Staube machen sollte, werden wir wahrscheinlich die Westpreussische Zeitung eine Auffor-

derung an die Eltern richten hören, ihre Kinder nicht in den bodenlosen Abgrund des Postfaches zu führen. Daß die hiesigen Kaufleute im Durchschnitt bessere Gehälter zahlen, als der Staat in allen Branchen, als Rechtsanwälte, Buchdrucker, Zeitungs-Redakteure und andere Arbeitgeber, das ignorirt die Westpreussische Zeitung, es paßt ihr nicht zu wissen.

Oder sollen die von unsern Kaufleuten gezahlten Gehälter in keinem Verhältnisse zu der Verantwortlichkeit stehen, welche der Comptoirgehilfe übernimmt? — zu den Versuchungen, welchen er ausgesetzt ist? Wird dieser Standpunkt bei der Befolgung festgehalten, so müßte jeder Postbeamte, um ihn nicht in Versuchung zu führen, das Gehalt eines Ministers bekommen; der Lohn des Redanten an einer öffentlichen Kasse wäre für den Staat unerschwinglich.

Oder sind unsere Kaufleute solche Schurken, daß junge Leute bei ihnen nichts als Spitzbübereien lernen können? Auf einen so hohen moralischen Standpunkt, von welchem aus sich ganze Gesellschaftsgruppen als der Verderbniß anheimgefallen ausnehmen, vermögen wir nicht der Westpreussischen Zeitung zu folgen, wir bleiben im Thale unter Unferesgleichen und bitten die Westpreussische, welche ja Bibeleitete liebt, die Worte des Zöllners im Evangelium zu beherzigen, welcher schließlich besser daran gewesen ist als der hochmüthige Phariseer.

Was bezweckt nun also diese Warnung? Die Sache ist so ganz und gar aus der Luft gegriffen, daß wir kein Wort darüber verlieren würden, wenn sie nicht ihre sehr ernste Seite hätte.

Die oberste Redaction der Westpreussischen Zeitung wird von zwei hochstehenden Beamten nach deren eigener Erklärung geleitet, sie geben die Tendenz an, welche die Zeitung verfolgt. In ihrem Sinne (denn dieses Thema ist bereits mehrere Male in Artikeln über „den jungen Mann“ behandelt) ist es also geschrieben, wenn der bedeutendste Stand unserer Vaterstadt indirect verantwortlich gemacht wird für ein gemeinsames Verbrechen, wenn Eltern öffentlich gewarnt werden, ihre Kinder nicht in den Abgrund, den dieser Stand ihnen aufthut, zu stürzen! Und das geschieht unter den Augen der königlichen Regierung, der Oberaufsichtsbehörde dieser beiden Beamten! Der Kreisrichter, welcher an oppositionellen Demonstrationen gegen die Regierung Theil nimmt, wird — und unserer Ansicht nach mit Recht — dafür bestraft; als Grund gilt, weil er dabei das seinem Amte gebührende Ansehen verwirkt — aber einem Preussischen Landrath und einem Preussischen Schulrath, von welchen letzterer Prediger christlicher Liebe ist, steht es ungestraft frei, in ihren Organen eine ganze Körperschaft auf das Tiefste zu beleidigen und Haß und Verachtung gegen dieselbe zu erwecken.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs naht. Wir sprachen voriges Jahr um diese Zeit die Hoffnung aus, er möge ein Fest des Friedens sein. Leider scheinen wir weiter als je davon entfernt. Aber ist das im Sinne Sr. Majestät des Königs, der eben ausgesprochen hat, daß er die Versöhnung will, gehandelt, wenn Seine hochstehenden Beamten die oberste Leitung von Zeitungen übernehmen, in welchen ganze Klassen von Unterthanen in den Augen ihrer Mitbürger herabgewürdigt werden und ihnen die moralische Mitschuld an gemeinen Verbrechen angelastet wird? Und schließlich warum? Weil die Mehrzahl dieser Klasse von Unterthanen einer liberalen Richtung huldigt!

Die Könige von Preußen sind bis jetzt Beschützer ihrer Unterthanen vor den Uebergriffen der Beamten gewesen, wer kennt nicht die harten Züchtigungen, welche Friedrich der Große gegen solche Beamte anwandte! Wolle Gott, unser König erfähre Alles, es würde Manches besser in unserm Staate sein. — b —

## Landtag.

Haus der Abgeordneten.  
24. Sitzung am 20. März.

In der heutigen Sitzung wurde die Debatte über den Generalbericht der Budget-Kommission nach Erledigung einzelner Urlaubsgeuche und Mittheilung über Zustimmungsadressen und über die neue Konstituierung der Kommission betreffend den Wagnerschen Antrag (Lohnarrekte) und nachdem die Regierungsvorlage betreffend die Offiziers-Wittwenpensionen der Finanz-Kommission zur Vorberathung überwiesen worden, im Beisein des Herrn Finanzministers und des Herrn Kriegsministers fortgesetzt und zwar zuerst in Bezug auf den vorletzten Abschnitt (XVI.) Militäretat. Es spricht der Abg. v. Vinde für die Reorganisation, er sieht im Kommissions-Berichte eine Schärfung des Konfliktes, Heer und Finanzen sollte man nicht angreifen.

Abg. Reichenperger: Der Bericht charakterisirt im Ganzen die Sachlage richtig, er theilt nicht die speziellen Ziele desselben; die Hauptgrundzüge der Reorganisation haben die Zustimmung des Landes gefunden, sie müssen solche auch bei der Landesvertretung finden. Die Schonung der älteren Altersklassen sei nicht zu verkennen. — Preußen ist das Werk seiner Könige; die Dynastie ist der Schwerpunkt des preussischen Staatslebens, sie ist es namentlich in der Militärfrage; daraus folge nicht, daß sie ein noli me tangere für die Landesvertretung sei; im Gegentheil, dieselbe sei geradezu zu fragen, zu hören und zu berücksichtigen. Geboten kann nur werden dadurch, daß keiner der Faktoren sich ein Vorrecht anmaßt und einem andern sich unterordnen will. Entgegenkommen muß also die Staatsregierung, da sie neue Lasten auflegen, neue Zustände schaffen will und sich außerhalb des formellen Rechts befindet. — Das frühere Ministerium hat mit offenen Augen die Reorganisation gesehen und thatsächlich werden lassen, ein entschiedenes Nein nicht gewagt und die Sache dem Abgeordnetenhaus in die Schuhe geschoben; der Konflikt ist also schon vor ihm geschaffen, das jetzige Ministerium hätte fortgesetzt; das Abgeordnetenhaus desgleichen, ja unsinnig gehandelt (Verweis des Präsidenten); ein Kompromiß sei darauf hin möglich; daß die Staatsregierung den Präsenzstand möglichst vermindere. Es fehlt aber jedes Entgegenkommen der Regierung, ja sie schärft noch, indem sie noch mehr fordert; sie hat die Macht, sie mag also zu siegen hoffen, doch eines solchen Sieges kann sie sich nicht freuen, denn den Rechtsbruch kann sie nicht wegweisen und durch ihn wird sie sich von allen Ruhigen und Gemäßigten isoliren und so die Kraft, die sie in der Reorganisation suchte und erhielt, wieder verlieren. Redner hoffe also ein endliches Entgegenkommen der Regierung, die so gewiß mehr Ruhm erreichen werde, als auf den bisherigen Wegen.

v. Sauten (Tarpitschen) zuerst gegen v. Vinde, dann gegen Reichenperger; er sieht keine Möglichkeit der Versöhnung, findet aber wenigstens den Vortheil erreicht, daß die Situation immer klarer geworden.

Kriegsminister v. Roon: Er will den Erlaß in das politische Gebiet nicht folgen, jetzt nur über die finanzielle Seite der Militärfrage sprechen. Die Bedenken der Kommission gehen gegen einzelne Positionen und gegen das Produkt derselben; bei jenem sogar noch wegen des Zuleinabnehmens der Löhne der Unteroffiziere und Gemeinen. — Der Armeebestand soll zu groß sein. Diese Frage wolle er vom Standpunkte des Staatsministers beantworten; die Forderungen des Kriegsministers prüfe der Finanzminister als Arbeiter und eventuell das ganze Staatsministerium; eine Form dieser Erörterung sei der Briefwechsel (Brief v. d. Heydt); erst wenn das Staatsministerium die Höhe der Friedensstärke genehmigt hätte, käme der Etatentwurf zu Stande. In den letzten 50 Jahren sei der Kriegsminister übermäßig knapp gehalten, weil man sich zur Schonung der Finanzen mit Illusionen täuschte; diese müßten endlich



verschwinden, daher war die Reorganisation mit der jetzigen Friedensstärke geboten; die zu besetzenden Schwächen könnten bewiesen werden; hierzu kamen neue europäische Verhältnisse, die wieder Mehr geboten und so ward es die dringendste Pflicht der Regierung, aus den illusorischen Zuständen herauszutreten. Im Jahre 1820 kostete der Militäretat 35 pCt. der Staatsausgaben, dieser Satz ist bis auf 29 pCt. gesunken; die früheren Könige hielten eine verhältnißmäßig viel stärkere Armee. Friedrich der Große gab von 21 Millionen Staatsfinanzen 13 Millionen für das Militär aus. — Der Einzelne zahle jetzt nicht mehr als früher, eher weniger. — Die Stärke der Friedensarmee wird bedingt: 1) Von der Stärke des Kriegsheeres, das man dem Feinde entgegenzusetzen nöthig hat, 2) von dem Organisationsystem, durch das die Friedensarmee auf die Kriegsstärke gebracht werden kann. — Die Kriegsstärke hängt von gegebenen Verhältnissen ab (Kriegsmittel des Feindes, Natur des eigenen Landes, Waffenfertigkeit des Feindes und Landes). Jetzt zählt die Friedensarmee 194,000 Mann erfl. Handwerker, Beamte und Offiziere; nimmt man 200,000 Mann, so beträgt dies 1 pCt. der Bevölkerung (10 pro Mille), während sie früher mehr betrug, wenn auch in einzelnen Jahren weniger. Der Prozentsatz kann nicht maßgebend sein; er hat eine Bedeutung, indem er bezeichnet, wie stark der Anspruch an die volkswirtschaftlichen Kräfte ist, indem er so Gelegenheit bietet, die Ansprüche anderer Staaten zu vergleichen; Frankreich und Rußland und Oesterreich beanspruchen über 11 pro Mille. — Redner citirt Worte des verstorbenen Minister Boyen aus dessen Schrift S. 4., über seine Ansichten in Betreff eines aliquoten Theils des Budgets, eines Prozentsatzes nach der Bevölkerung, über das falsche Knäueln, über unnützen Luxus. — Preußen ist der kleinste Großstaat; es darf deshalb nicht die kleinsten Machtansprüche erheben; die Natur seiner Grenzen mahnt, das Heer so einzurichten, daß es Aussicht auf Erfolg beim feindlichen Entgegentreten habe; dies erstreckt man, wenn die Friedensarmee die Hauptbildungsschule des Volks ist und auch beim Wachsen der Bevölkerung bleibt. Wir müssen 60—70,000 jährlich einziehen zur Bildung, dazu sind die vielen Kadres (als Schulklassen) nöthig; die Zahl der Letztern ist eine gegebene, durch die Schülerzahl und durch die Kriegsstärke. — Die Größe der Kadres ist eine gegebene, um die Schulklassen sein zu können (jetzt 518 statt der frühern 618). Preußen kann seine Modelle nicht bei den Kleinen nehmen; wir müssen eine große Kriegsmarine und eine dreijährige Dienstzeit als eine gesetzliche haben, daher muß die Friedensarmee so groß sein. — Der Vorwurf der pedantischen Ausbildung ist unbegründet; dieselbe hat einen tiefen Grund. — Die Zahl der Kadres zu bestimmen ist Sache der Technik und Erfahrung. — Die Landwehr ist eine Nothwendigkeit, sie soll nur geschont werden, sie ist nicht im Stande die Hälfte der Feldarmee gegen einen Feind wie die Franzosen zu bilden, sie behält die Rolle, das stehende Heer zu unterstützen. — Die Friedensstärke kann also nicht vermindert werden; die Ausgaben können nicht kleiner sein. Wir müssen stets sprungfertig beim ersten Rufe sein. — Der eigentliche Sinn der Reorganisation liegt schon im Gesetz vom Jahre 1814. — Wird die Verstärkung verweigert, so ist Preußens Wehrverfassung ein bloßer Buchstabe und seine politische Stellung gefährdet, und es hat nur eine sichere Aussicht — die auf sein Ende, wie es seine feste Ueberzeugung sei. — Vern erwarde er, daß man ihm diese Ueberzeugung mit Argumenten nehme; man möge nur nicht Parteilichkeiten bringen.

Es folgt der Abg. F a u c h e r. Er replicirt dem Hrn. Kriegsminister, in Betreff seines Vergleiches des Jahres 1820 mit dem jetzigen, beleuchtet als die volkswirtschaftliche Seite die Arbeitskräfte und deren Vertheilung. Die 200,000 Mann repräsentiren 5 pCt. lahmgelegter männlicher, d. h. produktiver Arbeitskraft, d. h. 100 Millionen Thaler Werth. Diese Vertheilung führt zur Verringerung der Ersparnisse, zu einem Herabdrücken des Wachstums der Bevölkerung; die Reorganisation verschlingt jährlich eigentlich 25 Millionen Thaler. Der Sachverständige, der allein ermittelt, ob der Militärdruck zu hoch ist oder nicht, ist das preussische Volk und für dieses das Haus der Abgeordneten. (Schluß folgt.)

Berlin, 20. März.

— Der König empfing am Sonntag Vormittags den Generalarzt Dr. Böger, welcher über das am Sonnabend Nachmittags plötzlich erfolgte Ableben des Hofarchitekten, Geh. Oberbauraths Dr. Stüler, berichtete.

Cöln, 16. März. Die heutige „Köln. Ztg.“ bringt folgende zwei Publicanda des Oberbürgermeisters Bachem:

An die Bürger Cölns.

Die Rheinprovinz und insbesondere die Stadt Cöln dürfen mit freudigem Dank auf die letzten fünfzig Jahre ihrer Geschichte zurücksehen. Preußens und, ihm folgend, Deutschlands Erhebung geriss die Bande, welche die rheinischen Gauen mit Frankreich vereinigt hatten, welche den Bewohnern des schönsten Stromes, an dessen Ufern der denkwürdigste Theil deutscher Geschichte sich entwickelte, fremde Sprache und fremde Sitte brachten. Ein ruhmreicher Friede verband die sonst vereinzelt und machtlosen Theile zu einer Provinz, knüpfte deren Geschichte an den mächtigsten deutschen Staat und stellte sie unter die Obhut eines edeln deutschen Herrscherhauses. Unter ihm ist Rheinland, sind seine Städte in kräftiger Entwicklung vorangeschritten, das wissenschaftliche Leben hat sich freier und frischer entfaltet, das Volk ist in seiner Wehrkraft erpakt, in seinem kirchlichen und konfessionellen Leben gehoben und gesichert worden; es ist sein Verkehr gewachsen und strebt einer Entwicklung entgegen, an deren Aufkeimen die vorfranzösische und französische Herrschaft nie denken ließ. Was von der Provinz, gilt nicht minder von Cöln! Aus einer machtlosen Reichs-

stadt, zu welcher es herabgesunken, aus einer verkümmerten Provinzialstadt ohne inneres Leben und nach außen ohne Bedeutung ist es mächtig herangewachsen; es hat dem Verkehr neue Bahnen eröffnet; es hat ihn siegreich stromauf-, stromabwärts getragen bis zum Meere; es ist zum Mittelpunkte eines Schienengeleises geworden, das seine Arme nach Süden und Norden, nach Osten und Westen erstreckt; es ist als Sitz des höchsten kirchlichen Würdenträgers ausgewählt worden und es hat ihm den altherwürdigen Dom, der in Trümmer zusammensinken drohte, mit nachhaltiger Hilfe seiner Könige und des Staates als Prachttempel hinstellen können; es hat sein geistiges Leben in Kirche, Schule, Kunst und Wissenschaft sich entfalten sehen; es ist die mächtigste Stadt am Rheine, eine der ersten Preußens und Deutschlands geworden. Ist dies Wahrheit, welche offen zu Tage liegt, so kann der 50jährige Zeitabschnitt solcher geistigen und materiellen Entwicklung nicht abgeschlossen werden ohne freudige Anerkennung und ohne den wärmsten Dank für unsere Vergangenheit und ihre Begründer, unsere Landesherren, ohne muthvollen Blick in die Zukunft, die immer Größeres verspricht. Die Bürger des strebsamen Cölns können nicht den Schein auf sich laden, daß sie den klaren Blick auf die Vergangenheit und in die Zukunft verloren haben; sie können nicht stumm und mit schwebender Gleichgültigkeit den Tag dieses Jahres hingehen lassen, der sie erinnert, seit wann Cöln etwas geworden, seit wann die Provinz aufgeblüht, seit wann sie sich erfreut der Angehörigkeit an den mächtigsten deutschen Staat und an das ruhmreiche Herrscherhaus, dessen Mitglieder mit dem Schwert auf der Wacht stehen für Deutschlands Grenzen. Im Einverständnis mit vielen Gesinnungsgenossen lade ich meine Mitbürger, die wünschen, daß Cöln mit der Feier des 50jährigen Gedächtnisses an die Vereinigung mit Preußen nicht zurückstehen möge, ein, sich hierzu mit freiwillig gebotenen Mitteln zu vereinigen und ihre Zustimmung mir kund zu geben.

Cöln, 14. März 1865. Der Ober-Bürgermeister Bachem.

Die Zustimmung, welche zu meinem Aufrufe vom 14. d. M. sich bereits ausgesprochen und durch Zeichnungen beurkundet hat, veranlaßt mich, Alle, welche wünschen, daß die Stadt Cöln am 15. Mai d. J. das Andenken an die Vereinigung der Rheinprovinz mit Preußen und Deutschland festlich begehe, zu einer Versammlung auf dem Rathhause am Sonnabend, 18. März, Nachmittags 6 Uhr, einzuladen, um die Wahl eines Fest-Comités vorzunehmen.

Cöln, 15. März 1865. Der Ober-Bürgermeister Bachem.

Aus Baden, 15. März. Der Erzbischof von Freiburg hat vorige Woche einen Hirtenbrief über die Schulreform erlassen, der am letzten Sonntag in den katholischen Kirchen verkündet wurde. Der klerikale Standpunkt wird in demselben nochmals mit aller Schärfe bezeichnet und nebenbei der bekannte manheimer Vorfall besprochen. Wenn dabei die Casinoteilnehmer auf das Vorbild des Märtyrers Stephanus verwiesen werden, so macht dies wohl eher einen komischen als den beabsichtigten erhabenen Eindruck. Ueberhaupt wird einzelnen Excessen, die in Mannheim vorgekommen sein mögen und die Niemand in Schutz nimmt, eine viel zu große Bedeutung beigelegt. Bedeutend war nur eines: der ganz entschiedene Wille der manheimer Bevölkerung, eine klerikale Agitation in ihrer Stadt nicht zu dulden. Dieser Wille giebt sich aber allmählig im ganzen Lande kund, die ultramontanen Bestrebungen rufen eine immer höher gehende Gegenbewegung hervor, in allen Theilen des Landes werden von den freisinnigen Katholiken Versammlungen gehalten, Dankadressen an den Großherzog für sein treues Festhalten an der Verfassung und Zustimmungsdressen an das Staatsministerium abgesendet, es bilden sich Vereine zur Beförderung der Schulreform, die freisinnige Presse ist in erhöhtem Maße thätig. Auch die Abgeordneten der zweiten Kammer haben unlängst in Offenburg eine Zusammenkunft gehalten, um sich über Mittel gegen die geistlichen Hekereien zu besprechen. Die Wandercasinos, welche von der Regierung nicht verboten sind, haben aufgehört, und die ganze von dem Clerus so grundlos in Scene gesetzte Agitation hat nur dazu gedient, dem öffentlichen Leben in Baden einen neuen Aufschwung zu geben und die Sache der Bildung und Freiheit in unserm Lande fester denn je zu begründen.

Wien. Ueber die dem österreichischen Civilcommissar in den Herzogthümern, Herrn v. Halbhuber, von hier zugegangenen neuen Weisungen berichtet die „N. fr. Pr.“: „Dieselben sind im Zusammenhang mit der Depesche vom 5. d. redigirt worden und haben die Tendenz, dafür zu sorgen, daß der hier aufgestellten Theorie vom Rechtsstandpunkte Oesterreichs nach Artikel III. des Friedensvertrages die praktische Ausführung nicht fehle. In Anknüpfung an die Verständigung über die Thatsache, daß die bisherigen Versuche, mit Preußen zu einer Vereinbarung bezüglich der Uebertragung des Besitzrechtes in den Herzogthümern zu gelangen, gescheitert seien, erhielt Freiherr v. Halbhuber die Ermächtigung, jetzt, nachdem für die im bisherigen Stadium der Verhandlung für angemessen erachtete Reserve kein Grund

mehr obwalte, auch für den seitherigen gemeinsamen Besitzstand nunmehr eine längere Dauer in Aussicht zu nehmen sei, jeden sich in der Verwaltung ergebenden Fall lediglich und ausschließlich aus dem Gesichtspunkte des Compensators aufzufassen und zu behandeln. Es habe dies für alle Zweige der Verwaltung und der Polizei zu gelten, und auch bei der Anstellung und Verwendung der Vollzugsorgane sei auf diesen Standpunkt Bedacht zu nehmen, ein Standpunkt, von dem aus der österreichische Commissar genau ebenso viele Rechte und Befugnisse wie sein preussischer Colleague in Anspruch zu nehmen und wie sich selbst kein Vor- oder Uebergreifen zu erlauben, so auch nichts dergleichen zu gestatten habe. Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß der schwarz-gelbe Anstrich der Schilderhäuser österreichischer Wachtposten nicht von der österreichischen Civilbehörde, sondern vom österreichischen Brigadier auf unmittelbarem Befehl des Kriegsministeriums angeordnet worden ist.“

Paris, 13. März. Die Rede, welche Rouland im Senat über die Bulle gehalten hat, war eine glänzende Vertheidigung der Rechte des Staates; sie war zu gleicher Zeit ein vollständiger geschichtlicher Ueberblick der Umtriebe der ultramontanen Partei. Aus diesem ging klar hervor, wie gerade die aufrichtigen, rechtgläubigen Katholiken am meisten zu leiden haben durch die Tyrannei der Ultramontanen. Die Erzbischöfe von Rouen und Bordeaux versuchten vergeblich gegen die Behauptungen Rouland's anzukämpfen. Die Thatsachen waren nicht wegzustreiten, daß der päpstliche Nuntius sich in die Angelegenheiten Frankreichs eingemischt und daß Jesuiten und Kapuziner vor dem Erzbischof von Paris die Thüre verschlossen haben. Es ist bei alledem nur zu beklagen, daß Rouland, der so scharf die ultramontanen Umtriebe und Gellüste durchschaut, als Unterrichts- und Cultusminister im Jahre 1860 dem Ultramontanismus nicht wirksamer entgegengetreten ist. Der Cardinal-Erzbischof von Rouen wird auf Rouland's Rede ausführlich antworten; ebenso wird der Erzbischof von Paris in der nächsten Sitzung das Wort ergreifen.

Paris, 16. März. Wenn Napoleon I. in diesem Jahre am 20. März von Elba zurückkehrte, so würde er den berühmten Kastanienbaum im Tuileriengarten nicht blühend finden, denn der heurige Winter ist ganz abnorm; noch vor wenigen Stunden ist Schnee gefallen und ein kalter scharfer Wind segt die Boulevards. Aus den Provinzen wird das Gleiche gemeldet, und schon beginnen die Klagen der Landwirthe, denen bisher die fortdauernde Kälte es fast unmöglich gemacht hat, die Frühjahrsarbeiten zu beginnen. Auf die Getreidepreise ist dadurch kein Einfluß geübt worden, denn die Vorräthe sind ungeheuer und gerade dieser Umstand soll die Regierung veranlaßt haben, den seltsamen Gesetzesvorschlag beim Staatsrath einzubringen, die Steuer auf auswärtiges Getreide von 50 Cents auf 2 Frs 50 Cents bis 3 Frs. per Hectoliter zu erhöhen.

— Die Regierung beabsichtigt, daß die neuliche Rede Rouland's zu Gunsten der gallicanischen Freiheiten in clericalen Kreisen einen zu unangenehmen Eindruck gemacht habe; in Folge dessen ist Paulin Limayrac beauftragt worden, im „Constitutionnel“ einen abschwächenden Artikel zu veröffentlichen. Das wird sich leicht thun lassen, da Fr. Rouland, gegenwärtig Bankgouverneur, äußerlich durchaus in keiner Beziehung zum Gouvernement steht.

— Der Unterrichts-Minister hat ein neues Circular an die Präfekten erlassen, welches nähere Weisungen über die Art und Weise enthält, wie künftighin die Schullehrer zu meteorologischen Beobachtungen verwendet werden sollen. Es sollen die nöthigen Schritte gethan werden, um sich mit auswärtigen Regierungen, die bereits eine ähnliche Organisation eingeführt, in zweckdienliche Verbindung zu setzen.

— Der Bischof von Algier hat nachstehendes Schreiben an den Papst gerichtet:

Heiligster Vater! Ich bitte Ew. Heiligkeit um die Erlaubniß, das Schreiben unterbreiten zu dürfen, welches ich an den Kultus-Minister in Paris gerichtet habe. Entspricht dieses Schreiben, der Ausdruck meines Glaubens, getreulich Ihrer Weisheit unter den delikaten Umständen, in denen sich die Bischöfe Frankreichs und ich zumal mich befinde, ich, der ich unter ein Militair-Regiment gestellt bin, an der Spitze einer armen Kirche, und der nur von der Unterstützung des Staates lebt? Ich wünsche es sehnlichst, bin aber bereit, diesen Gewissensakt zu vervollständigen, wenn es sein muß. Wie dem auch sein mag, ich hänge von Grund meines Herzens an allen Doktrinen der Encyclica vom 8. December, und ich tadele und verdamme alle Doktrinen, welche sie mit gerechter Strafe trifft. Meine Priester alle werden ein Exemplar derselben erhalten mit dem Befehle, sich ihr zu unterziehen und sie unter den Gläubigen zu verbreiten. Glücklichere Zeiten werden mir gestatten, weiteren Gebrauch davon zu machen, wenigstens hoffe ich dieses.



Niederknieend vor Ew. Heiligkeit, flehe ich um Ihren Segen, heiligster Vater, für Ihren demüthigsten und gehorsamsten Diener. † L. A. Pavy, Bischof von Algier.

Die Rede des Erzbischofs von Paris in der gestrigen Senatsitzung hat Aufsehen erregt; man betrachtet sie in officiellen Kreisen als den Ausgangspunkt persönlicher Anknüpfungen zwischen Frankreich und der Kurie. Die wichtigste Stelle lautet nach dem „Moniteur“:

„Ich verhehle mir den großen Character der organischen Artikel nicht; ich erkenne, wenn Sie es wollen (man mag sie Polizei-Reglements nennen oder anders), daß ihnen eine bürgerliche regulirende Kraft innewohne, daß sie nicht der Autorität entbehren. Ich will sogar gestehen, daß sie sich mir noch mit einem achtungswerthen Character ausdrängen: wie alle Gesetze entsprechen sie einer Gesamtheit von Bedürfnissen, Rechten, Pflichten welche vor ihnen da waren und über ihnen stehen, und die sie eben erklären, regeln und beschützen sollen. Wenn sie somit nicht existirten, müßte man sie machen, und wenn sie nicht gemacht wären, würde man dazu auffordern.“

London, 15. März. Die „Times“ sagt heute von dem verstorbenen Herzog von Morny: Er war weder ein großer Mann noch ein Staatsmann, der sich bei uns in England je die öffentliche Huldrigung oder Hochachtung hätte erzwingen können. Wenn er auch nicht der gewissenlose und herzlose Speculant war, den Herr Ringlake an den Pranger zu stellen sucht, so war er doch jedenfalls ein politischer Abenteuerer von dem Schlage, den wir Engländer eben so wenig lieben, wie wir ihm vertrauen. An seiner Abkunft war er nicht schuld; aber so nachsichtig man auch über die Freiheiten, die sich ein Herrscher erlaubt, urtheilen mag, seine Verwandtschaft zur linken Hand mit dem herrschenden Monarchen durch seine Mutter, die Königin Hortense, würde ihm in den Reihren einer Aristokratie, wie die unsrige, nicht zum Vortheil gereicht haben. Seine Popularität in der Gesellschaft verdankte er jedoch in hohem Grade seinen persönlichen Eigenschaften. Durch natürliche Gaben wie durch Erziehung ward er so recht der Mann dazu, in der französischen Gesellschaft zu glänzen. . . . Nachdem er dem Hause Napoleon die größten Dienste erwiesen und jedes Ziel seines persönlichen Ehrgeizes erreicht hatte, ist er vom politischen Schauplatz verschwunden und hinterläßt vielleicht außer seinen persönlichen Freunden nur wenige, die seinen Tod bedauern, aber außer seinen persönlichen Feinden auch nur wenige, die seiner mit Bitterkeit gedenken.

#### Nachrichten aus Posen und Polen.

Von der Polnischen Grenze, 17. März. Zu den bisherigen Colonisations-Projekten der Polnischen Emigration ist ein neues getreten, das Mittel-Amerika zur Gründung einer Polnischen Emigranten-Colonie gewählt hat. Das Comité, das die Ausführung dieses Projectis in die Hand genommen, besteht aus den Emigranten S. Waligorski, Franz Boguelawski, Leo Majurkiewicz, Felix Leonhard und Alex. Rycerski. Nachdem das Comité vergeblich versucht hat, seinem Aufruf an die Emigration zur Betheiligung an dem projectirten Unternehmen die Aufnahme in irgend einem Polnischen Blatte zu verschaffen, hat es denselben jetzt in französischen Blättern veröffentlicht. Der Aufruf wendet sich nicht bloß an Emigration, sondern auch an das Land und fordert die wohlhabenden Gutsbesitzer auf, das „patriotische Unternehmen“ durch Geldbeiträge zu unterstützen. Die Colonisation wird in dem Aufruf für das einzige Mittel erklärt, die Emigration der Noth und dem Elend zu entreißen. Anderer Meinung sind die Blätter der Emigration, welche jedes Project der Gründung einer Emigranten-Colonie außerhalb Europas als einen Verrath an der Polnischen Sache bezeichnen. — In Warschau hatte sich ein Verein zu dem Zwecke gebildet, das Andenken an das am 7. Sept. 1863 verübte Attentat auf das Leben des Statthalters Grafen Berg und an seine Lebensrettung durch ein Gemälde zu verewigen und einen Fonds zur dauernden Unterstüzung der bei jenem Attentat verwundeten Kosaken aus der Escorte des Statthalters zusammen zu bringen. Am 12. d. Mts. versammelten sich die Mitglieder dieses Vereins im königlichen Schloß und überreichten dem Statthalter Sr. Berg das vom Maler Charlemaigne in Petersburg in Del ausgeführte Gemälde und als Resultat ihrer Geldsammlung zu dem erwähnten Zweck die Summe von 21,000 Sko. Die Anekdote an den Statthalter hielt der General-Adjutant Baron v. Korf. Der Künstler hat zu seiner Darstellung den Moment gewählt, wo der Pulverdampf von den Dynamischen Bomben, der den Wagen des Statthalters einhüllte, sich zertreibt und Sr. Berg, vom Sitz sich erhebend und mit der rechten Hand nach dem Jamoski'schen Hause zeigend, dem neben ihm sitzenden Adjutanten Befehle erteilt. — Anfangs dieser Woche fanden wieder mehrere Verhaftungen in Warschau statt, als deren Veranlassung der Verdacht der Betheiligung an der Verbreitung revolutionärer Pamphlete angegeben wird. Unter den Verhafteten befindet sich auch der junge Sr. Starbel, der Sohn des ehemaligen Haupt-Directors der Regierungs-Commission für die Justiz, der schon zum vierten Mal verhaftet ist. (Disee-Ztg.)

#### Locales und Provinziales.

Danzig, den 21. März.

† Gestern haben die Mitglieder der „Concordia“ ihr 75jähriges Stiftungsfest gefeiert.

† Ueber die zunächst vorliegenden Indienststellungen Sr. Maj. Kriegsschiffe verlautet, daß die Segelfregatte „Gefion“ zur Abhaltung von Schießübungen und der Dampf-Aviso „Poreley“ zum Peilen im Jahdebüsen zunächst dazu gelangen, alsdann werden Sr. Maj. Corvette „Nympe“ und 1 Kanonenboot (wahrscheinlich „Blig“) hier ausgerüstet werden und nach Constantinopel abgehen.

† Der Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl ist gestern hier in militärischen Kreisen gefeiert worden.

† Auch der Volks-Verein wird eine Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Königs veranstalten.

† Herr Prälat Landmesser wird in Kurzem sein 25jähriges Amtsjubiläum begehen.

† [Theatralisches.] Frau Herrenburg-Tuczed wird während ihrer Anwesenheit in unserer Stadt noch einige Gastrollen auf der Bühne unsers Stadt-Theaters geben. Bei den großen Triumphen, welche sie bereits in unserer Stadt gefeiert, läßt sich ein großer Erfolg von diesem Gastspiel erwarten.

† Herr N. Genée sagt in seinem Schauspiel „Kreuz und Schwert“, welches Herr Heßler zu seiner Benefiz-Vorstellung gewählt, daß das historische Drama ein Spiegel sein solle, in welchem sich die Strahlen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vereinigen sollen. Die Aufgabe des historischen Schauspiels sei neben der Unterhaltung — Belehrung, Ermahnung und Tröstung. Gegen diesen sehr christlich gefaßten Ausspruch kann gewiß Niemand unter den modernen Theaterfreunden etwas haben. Aristoteles aber sagt, daß das Wesen der Tragödie in der Erregung von Furcht und Mitleiden bestehe. Mag man auch über das Wesen der Tragödie streiten, so hat doch Herr Heßler mit der Wahl des in Rede stehenden Stückes gewiß einen glücklichen Wurf gethan und darf er eines zahlreichen Besuches seiner Benefiz-Vorstellung sich für versichert halten.

† Frä. Lüdt ist, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, nicht für das Hoftheater, sondern für das Friedrich-Wilhelmsstädt'sche Theater in Berlin engagirt.

— Im Handwerkerverein hielt gestern Herr Friedländer einen Vortrag über „Das brittische Reich in Ostindien“ und veranschaulichte die Gründung dieses nun so riesig großen Reiches durch eine kleine Handels-Compagnie, welche allmählig durch kluge Politik, und unterstützt durch königliche Freibriefe zur heutigen Größe gelangte. Redner schilderte die äppige Vegetation Ostindiens, wie die geistige Befähigung neben körperlicher Schlaffheit seiner Bewohner. Ferner die, namentlich durch den, als Staatsmann und Soldat gleich genialen Clive bewirkte Befestigung der englischen Macht, gegenüber den Franzosen wie den Eingebornen. Clive, welcher 30 Jahre hindurch mit seltenem Glück und Geschick für sein Vaterland gewirkt, wurde durch Undankbarkeit und Verdächtigung aller Art so betrübt, daß er 1774, 49 Jahre alt, sein Leben durch Selbstmord beendete. Die Fortsetzung des Vortrages folgt nächste Sitzung. Herr Dr. Laubert knüpfte an die von ihm gehaltenen Vorträge über „den amerikanischen Krieg“ eine Uebersicht der in den letzten 14 Tagen durch die Zeitungen berichteten Ereignisse.

† Der heutige Frühlings-Anfang, wie er im Kalender steht, ist gewiß in diesem Jahre eine Anomalie. Denn in dem ganzen hinter und liegenden Winter haben wir nie einen so frostig schneidenden Wind empfunden wie heute. Dazu liegt der Schnee so fest und glänzend auf den Höhen, als sei er bestimmt, noch Monate lang die Zierde der Landschaft zu sein. Wer einen kostbaren Pelz hat, der kann auch heute noch mit demselben Staat machen, ohne gegen die Convenienz der Mutter Natur zu verstößen. Mancher Pelzloser hat dabei aber keine guten Geschäfte gemacht, obgleich Landleute behaupten, daß Märzschnee für die Acker eben so gut sei, wie fetter Dünger. D. Industri! — Ist auch das Blut des großen Cäsar ein Düngerhaufen für die Entwicklung der Menschheit gewesen? Napoleon III. hat sich viele Mühe gegeben, es zu behaupten; aber Sand ist Sand; die Perle, vernünftiger Freund, ist Dein! So auch ist der Frost, der uns heute früh schon die Glieder geschüttelt, beim Anfang des Frühlings eine Anomalie.

† Die gestrige Abendnummer der Danziger Zeitung bringt einen sehr interessanten Artikel unter der Ueberschrift: „Arthur Schopenhauer.“ Wir glauben, daß dieser Artikel seinen Weg in viele deutsche Zeitungen finden werde. Denn von allen Philosophen der jüngsten Vergangenheit ist Arthur Schopenhauer, der unter dem Weltgewicht Hegel's in Berlin nicht aufzukommen vermochte, sondern verschwand, am meisten gefeiert worden. — Er war sehr stolz und führte in Frankfurt a. M., wo er in dem vornehmsten Hotelan der Tafel zu Mittag speiste, stets einen prächtigen Hund bei sich. — Dieser Hund war übrigens in Frankfurt a. M. eine allgemein bekannte Größe. — In den Augen des gemeinen urtheilsunfähigen Volkes

erstreckte sich die Glorie des Hundes auf das Haupt seines Herrn, der davon ein klares Bewußtsein hatte, und von der reich besetzten Tafel des vornehmen Hotels zu Frankfurt a. M. seine Bannflüche auf die modernen deutschen Philosophen schleuderte. Am schlechtesten kam Hegel bei Schopenhauer weg. Der Einzige, der vor ihm Gnade fand, war Schelling. Dieser Heroe der Menschheit sei allerdings, sagte er, genial gewesen und habe mit dem Lichte seines Geistes seine ganze Zeit überstrahlt, aber trotz aller Genialität sei er doch nur ein genialer Windbeutel gewesen. Was ist ein Windbeutel? Mag man übrigens von Schopenhauer sagen, was man will, so bleibt er doch immer ein Danziger, und seine gute Vaterstadt kann unter allen Umständen stolz darauf sein, ihn zu ihren Söhnen zählen zu dürfen.

† Dirschau, 20. März. Durch den heutigen Beschluß der Stadt-Verordneten ist das jährliche Gehalt unseres Herrn Bürgermeisters Wagner von 600 Thln. auf 800 Thlr. erhöht worden.

Bromberg. Am Sonnabend gingen mit der Eisenbahn 9 Offiziere und 135 Matrosen der russischen Marine nach Berlin hier durch; sie gehen von dort nach Kiel, um sich auf der russischen Facht Standart einzuschiffen. Auch mehrere Nonnen, wie es schien aus Polen, befanden sich mit in diesem Zuge.

Stettin, 18. März. Zur Frage der Stadterweiterung wird uns als zuverlässig versichert, daß an kompetenter Stelle die Erweiterung der hiesigen Festungswerke, beschlossene Sache ist. Die Ausführung dieses, für unsre Stadt so überaus wichtigen Beschlusses soll nur durch wiederholte, von hier ausgehende Gegenvorschläge aufgehalten werden, die immer wieder die gänzliche Beseitigung der Festungswerke betreiben, obgleich man sehr genau weiß, daß solche niemals die Zustimmung der entscheidenden Kreise finden wird. — Fräul. Veffert-Nettelbed aus Colberg, wenn wir nicht irren, eine Enkelin des „alten Nettelbed“, welche in Berlin eine Anstalt für Kunstfickerei besitzt, wird zur hiesigen Industrie-Ausstellung ein Tableau Proben von Kirchenteppichen schicken, deren Muster denen des alten Magdeburger Doms entlehnt sind, deren Zusammenstellung und Ausstattung aber ihre eigene Erfindung ist.

— 20. März. Nach einer fast dreiwöchentlichen Hofhaltung hier reisten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin heute Vormittag 11 Uhr mittelst Extrazuges nach Berlin zurück. (Der-Ztg.)

Swinemünde, 17. März. Heute, am Jahrestage des Seegefechts bei Jasmund, fand die Einweihung des auf dem hiesigen Begräbnißplatze errichteten Monuments für die in jenem Gefecht gefallenen und hier beerdigten preuß. Marinemannschaften statt. Außer dem hiesigen Militär theilnahmen sich die städtischen Behörden, Schützengilde und Gewerke an der Feier und gingen von der Kirche ab, das Militär voran, nach dem Friedhofe. Dort wurde der Zug von Militärpersonen mit Gesang empfangen, demnach hielt der Ortsgeistliche eine kräftige Rede und ein Gesang der Liedertafel beschloß den Act. Allgemein wurde bedauert, daß die theilnehmenden preuß. Kriegsschiffe nicht hatten erscheinen können und nicht wenigstens eine Deputation der Marine erschienen war.

#### Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Hausdiebstahl]. Wenn sich in einem Hause mehrere Diensthofen befinden, und der eine von ihnen bestiehlt die Herrschaft; so reißt er in der Regel die andern so lange mit sich in den Verdacht, bis er entdeckt wird. Dadurch macht er sich doppelt schuldig, indem er nicht nur der Herrschaft das Eigenthum verfürzt, sondern auch die Ehre und den guten Namen seiner Nebenmenschen aufs Spiel setzt. Blieben viele Hausdiebstähle unentdeckt, so wäre das sehr traurig. Zum Glück aber kommen fast alle Hausdiebstähle über kurz oder lang an's Tageslicht. Feinade jede Sitzung des Criminal-Gerichts liefert Beispiele dafür, wie Hausdiebstähle entdeckt werden. Mächten solche Beispiele sich die diebischen Diensthofen doch recht merken! — Sie würden sich dadurch vor großen Unannehmlichkeiten und Verwickelungen schützen. Um ihnen wieder ein Warnungszeichen zu geben, erzählen wir nachfolgenden Fall aus der gestrigen Sitzung des hiesigen Criminal-Gerichts. — Dem Herrn Hofbesitzer Grischow zu Ziganenberg wurden vor einiger Zeit 3 Thlr. baar & Geld gestohlen. Daß den Diebstahl kein Anderer verübt haben konnte, als ein Diensthofe seines Hauses, stand unzweifelhaft fest. Herr Grischow hatte indessen keine Ahnung davon, auf wen er den Verdacht lenken sollte. Da ihm auf diese Weise jede Möglichkeit zur Entdeckung des Diebstahls und zur Wiedererlangung des Geldes abgeschnitten war; so schwieg er, und zwar um so mehr, als es ihm sein Edelmuth nicht erlaubte, irgend welchem Unschuldigen eine unruhige Stunde durch den Verdacht zu bereiten. — Nach einiger Zeit wurden wieder aus seiner Wirthschaft zwei Stücke Fleisch gestohlen. Jetzt aber stand schon die Sache anders. Der Verdacht, daß die in seiner Wirthschaft dienende underbefehlliche Marie Saramba den Diebstahl verübt und das gestohlene



Fleisch wahrscheinlich zu ihrer hieselbst in der Hundegasse wohnenden Schwester gebracht, stiegerte sich bis zur Evidenz. Zu dieser begab sich denn auch Herr Grischow in Begleitung eines Polizeibeamten und fand nach kurzer Mühe das ihm gestohlene Gut. — Die Diebin, welche man so lange für eine sehr ehrliche Person gehalten, sah sich geschlagen und gestand ein. Weil ein Polizeibeamter von der Angelegenheit Kunde hatte, so war die notwendige Folge, daß dieselbe vor das Criminal-Gericht kam. — Die bis dahin unbescholtene Sembra wurde zu einer Gefängnißstrafe von 3 Wochen verurtheilt. Nun kam Herr Grischow auf den Gedanken, daß die Sembra auch jedenfalls diejenige Person sein möchte, welche ihm die drei Thaler bares Geld gestohlen. Denn ein deutsches Sprüchwort sagt: Wer einmal stiehlt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Dem analog heißt es in der juristischen Praxis: „Wer das erste Mal stiehlt, der stiehlt auch zum zweiten Mal.“ — Die Marie Sembra kam, nachdem sie die drei Wochen wegen des Fleisches abgelesen, wieder wegen der drei Thaler auf die Anklagebank. Jetzt suchte sie sich aber als vollkommen unschuldig darzustellen. Von den drei Thalern, sagte sie, nachdem sie scharf in's Verhör genommen, wisse sie gar nichts. Würde sie unschuldig verurtheilt, so würde sie schon ihr Recht zu finden wissen. Denn „höher“ sei mehr als „hoch“. Eine Strafe, welche ihr etwa der hohe Gerichtshof auferlegen möchte, würde sie unter keiner Bedingung annehmen. Der Herr Vorsitzende des Gerichts machte der Angeklagten einfach bemerkt, daß sie ja schon früher den Dreithaler-Diebstahl unumwunden eingestanden und daß auf Grund dieses Eingeständnisses einzig und allein die Anklage erhoben worden sei. Die Angeklagte entgegnete: „Ja, gesagt habe ich zu Herrn Grischow daß ich ihm die 3 Thlr. gestohlen; aber er hat mich zu dieser Aussage verleitet und gezwungen. Er hat nämlich gesagt, ich möchte nur „Ja!“ sagen; dann würde er mit „Nein!“ antworten, nämlich, mich nicht anzeigen. Darauf sprach ich mit meinem Bräutigam, und der sagte, es würde für mich gut sein, Herrn Grischow zu folgen. Das habe ich denn auch gethan. Was aber hat mir mein Folgen genützt? „Es hat mich wieder auf die Anklagebank gebracht, auf welcher ich in diesem Augenblick unschuldig stehe.“ — Hierauf wurde der Dammfiscat Herr Grischow als Zeuge vernommen. Dieser stellte freilich die Sache ganz anders dar. Daß er, sagte er, der Angeklagten gesagt, glimpflich mit ihr zu verfahren, wenn sie eingestehle, die drei Thaler gestohlen zu haben, sei richtig. In Folge dessen habe sie denn auch eingestanden und genau beschrieben, auf welche Weise sie den Dreithaler-Diebstahl ausgeführt. Der Herr Zeuge theilte denn auch diese Beschreibung in einer Weise mit, die keinen Zweifel an der Wahrheit aufkommen ließ. Der hohe Gerichtshof erkannte demnach auch in diesem Falle die Schuld der Angeklagten und verurtheilte sie wiederum zu einer Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

### Bermischtes.

\* \* Aus der Hoflieferant Johann Hoff'schen Stiftung werden die jährlichen Zinsen am Geburtstage Sr. Maj. des Königs an 7 Veteranen der Freiheitskriege mit à 5 Thlr. zur Vertheilung kommen.

\* \* Den Betheiligten an dem Gregy'schen Morde Grothe, Fischer und Wittwe Quinche ist eröffnet worden, daß das königl. Obertribunal die Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen hat und daß die verhängte Todesstrafe nunmehr noch von der Bestätigung Sr. Maj. des Königs abhängig ist.

\* \* Das Gymnasium zu St. Anna in Augsburg hat kürzlich unter der Adresse des Rectors Herrn Schulraths Dr. Mezger: „Histoire de Jules César, tome premier“ aus dem kaiserlichen Cabinet erhalten, mit der Dedicacion auf dem ersten Blatt: A la bibliothèque du gymnase d'Augsbourg de la part de l'auteur Napoléon (die Worte de la p... sind vom Kaiser eigenhändig eingeschrieben). Die Karte und das Bild Cäsars sind dem Exemplar beigelegt. (Wie bekannt, studirte Louis Napoléon ein paar Jahre an diesem Gymnasium.)

\* \* [Malz-Extrakt als Gift.] Das Organ des russischen Ministeriums des Innern, die „Nord. Post“, veröffentlicht die Protokolle der Gesellschaft russischer Aerzte in St. Petersburg, die das Publikum mit einigen Fällen bekannt machen, in denen sich die Schädlichkeit des sauer gewordenen Malz-Extrakts bis zur tödtlichen Vergiftung herausgestellt hat. So ist der Arzt Alexandrow nach dem Genuß sauren Malz-Extrakts, von den Folgen der tödtlichen Vergiftung, welcher er nach heftigen Schmerzen erlag, nicht zu retten gewesen. In einem andern Falle der Vergiftung mit Malz-Extrakt wurde ein Kaufmann gerettet. Diese Fälle haben zu Forschungen Anlaß gegeben über den Zustand des Malz-Extrakts, in welchem er tödtliche Vergiftung nach sich zieht. Bis jetzt hat man nur gefunden, daß alter Malz-Extrakt sauer werden kann, doch ist noch unermittelt, welches ein schädliches Prinzip in Folge der Säuerung sich entwickelt, weil es an chemischen Analysen verdorbenen Malz-Extrakts fehlt. Dieselben sollen demnächst vorgenommen werden.

### Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 18. März. An unserm Kornmarkt herrsche in d. W. eine etwas erhöhte Thätigkeit, wahrscheinlich mit Rücksicht auf Freiwerden des Sundes, welches in nicht zu langer Zeit und damit das Eintreffen

der dort gesammelten zahlreichen Dampfer und Segler erwartet wird. Indessen waren die Zufuhren nur gering und der größere Theil des Umsatzes in Weizen von 650 bis 750 Lasten bestand in altem Weizen vom Speicher. Für diesen wurden je nach Güte höhere Preise bezahlt. Für hochbunten 132.33 pfd. 75 Sgr. pro Scheffel, für feinbunten 131.32 pfd. 73½ Sgr., für bunten 130.31 pfd. 70.71 Sgr. Auch für frischen war meistens 1 bis 1½ Sgr. mehr zu erreichen; für hochbunten 130.33 pfd. 69 bis 72½ Sgr., für hellfarbigen 125.27 pfd. 60 bis 64 Sgr., für gutmittlen 124.26 pfd. 56 bis 59 Sgr., für geringen bunten 120.23 pfd. 50 bis 54 Sgr., Alles auf 85 Zollpfd. — In Roggen kamen nur 70 Last auf feste Preise zum Handel. 119.23 pfd. wenn gesund, 35 bis 37 Sgr., 125.27 pfd. 37½.38 Sgr., 128.30 pfd. 38½ bis 40 Sgr., Alles auf 81½ Zollpfd. — Kleine 108.112 pfd. Gerste 28 bis 31 Sgr., große 115.118 pfd. 33 bis 34½ Sgr. pro Scheffel. Zufuhr unbedeutend. — In Erbsen 40 Lasten zu besseren Preisen. Trockene 45 bis 48 Sgr., beste Koch- 50 bis 52 Sgr., Alles auf 90 Zollpfd. — Aus der Zufuhr von 240 Tonnen Spiritus waren 200 auf Lieferung. Der kleine Ueberfluß erzielte 13½ Thlr. pro 8000, und es blieben Käufer. — Nach mäßigem Thauwetter und eben so mäßigen Nachfröhen schließt die Woche mit 10° R., was jedoch bei steigendem Wasser den Eisgang kam verzögern, leicht aber gefährlich machen könnte. Das Eis in dem unteren Theil der Weichsel ist über 2 Fuß stark.

### Meteorologische Beobachtungen.

18	4	340,70	—	2,5	MD. frisch, h. theilw. bew.
19	8	342,15	—	8,0	do. stürmisch, meistens klar.
	12	342,20	—	7,2	do. theilw. bewölkt.
20	8	341,00	—	6,6	S. mäßig, h. meistens bew.
	12	340,47	—	3,8	Südl. klar, h. theilw. bew.
	4	339,84	—	3,8	MD. mäßig, h. theilw. bew.
21	8	338,17	—	5,3	SW. frisch, bewölkt.
	12	337,93	—	2,4	WSW. stürm. h. theilw. bew.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 21. März.

Weizen, 60 Last, 131 pfd. fl. 415, 420; 127.28 pfd. fl. 377½; 126 pfd. fl. 375; 124 pfd. roth fl. 350 pr. 85 pfd.  
Roggen, 124 pfd. fl. 228; 127.28 pfd. fl. 234 pr. 81½ pfd.  
Grüne Erbsen fl. 295 pr. 90 pfd.

### Bahnpreise zu Danzig am 21. März.

Weizen 120—130 pfd. bunt 53—64 Sgr.  
120—132 pfd. hellb. 55—69/70 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.  
Roggen 120—129 pfd. 36—40 Sgr. pr. 81½ pfd. 3. G.  
Erbsen weiße Koch- 48—51 Sgr.  
do. Futter- 42—46 Sgr. } pr. 90 pfd. 3. G.  
Gerste kleine 106—115 pfd. 27—33 Sgr.  
große 112—120 pfd. 31—35 Sgr.  
Hafer 70—80 pfd. 22/23—26 Sgr.  
Spiritus 13½ Thlr.

### Angekommene Fremde.

#### Englisches Haus:

Rittergutsbes. Baron v. Hammerstein a. Schwartow u. Albrecht a. Suffemin. Fabrikbes. Schichau a. Elbing. Die Kaufl. D. h. a. Elbing, Behrens a. Zittau und Pöbberger a. Gnanau. Rechtsanw. Barg a. Birnbaum.

#### Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Bender a. Gothenburg, Kayser aus St. Wilhelmshütte bei Warstein, Nattalis a. Braunschweig, Barstowski a. Cöln, Schneider a. Paris, Divier a. Breslau, Livouvier a. Marseille, Schimmelmann aus Glatz, Deichsel a. Görlitz u. Hampe a. Mannheim.

#### Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. v. Lyskowski a. Pöden, Pohl a. Senzlau u. Börke a. Spittelhof. Gutsbes. Seplewski a. Rzemienarow. Die Kaufl. Schwalm a. Danzig, Kristen a. Bremen, Berger a. Erfurt, Wackerjapp aus Cöln, Disterberg a. Berlin, Will a. Dresden, Brill a. Jacobsdorf u. Maywald a. Berlin. General-Agent Atendorf a. Elbing.

#### Hotel zum Kronprinzen:

Dr. Lieut. u. Rittergutsbes. Zork a. Mehlken. Graf Lublinski a. Lublin. Die Kaufl. Niethen a. Dübzig u. Kitzner a. Berlin.

## Englisch-Deutsche Genossenschafts-Bank, Berlin.

Den vielseitigen Anfragen an mich wegen Bestellung von Agenturen entgegne ich, daß ich in jeder größeren Provinzialstadt eine solche errichten werde; jedoch können dieselben nur an Selbstmitglieber übertragen werden.

Stettin, den 7. März 1865.

### Max Meyer,

Commanditair der Englisch-Deutschen Genossenschafts-Bank für die Provinzen Pommern, Ost- und Westpreußen.

Ich habe den

## Fichtennadel-Brustzucker

aus der Fabrik von L. Morgenthau

in Mannheim gebraucht und kann denselben als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Heiserkeit empfehlen.

Frankfurt a. M., den 9. März 1865.

## Carlotta Patti.

Patent. Fichtennadel-Brustzucker, -Brustsyrup und Fichtennadel-Cigarren von L. Morgenthau in Mannheim in Pr. Stargardt zu haben im Haupt-Depôt bei J. Stelter.

### Hotel d'Oliva.

Gutsbes. Degger a. Pinnau. Die Rentiers Edelbüttel a. Enzow u. Wiedemann a. Wäldenber. Kaufl. Neumann a. Bromberg, Rosenstein a. Saalfeld a. S. u. Babrick a. Wehlau. Dr. med. Fischer a. Berlin.

### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Kaufleute Unger a. Grefeld, Thiele a. Magdeburg u. Tabemann a. Berlin. Gutsbesitzer v. Straußberg aus Neustadt.

### Hotel de Thorn:

Gutsbesitzer Bernhard a. Elbing. Rittergutsbesitzer v. Kersten a. Stralund. Die Kaufl. Köster a. Braunschweig, Springmann a. Mainz, Ebert a. Halberstadt, Mölle a. Königsberg u. Winkelmann a. Anclam. Fabrikbesitzer Bröskow aus Magdeburg u. Amtmann Alan a. Plessau.

### Deutsches Haus:

Die Gutsbesitzer Hofmeister a. Mühlbanz, Bötkow a. Ziegenort u. Wendland aus Pogorz. Kaufmann Steinert a. Bromberg.

## Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 22. März. (6. Abonnement No. 11.) Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. des Königs. Prolog, gedichtet von A. L. Luga, gesprochen von Herrn Jürgen. Hierauf: Belmonte und Constanze, oder: Die Entführung aus dem Serail. Große Oper in drei Akten von W. A. Mozart.

Wegen dem heute abgeschlossenen Auftreten der königl. Hofopernsängerin Frau Tuzcek ist mein Benefiz von Donnerstag, den 23. d. M. auf Freitag, den 24. d. M. verschoben worden.

### Alexander Hessler.

### Bekanntmachung.

Der Speicherplatz an der Hopfen- und Aebbar-Gassen-Ecke Nr. 188, 189 und 190 der alten und Nr. 90 der neuen Nummerierung, soll vom 16. September 1865 ab auf fernere 3 Jahre in öffentlicher Licitation vermietet werden.

Hierzu haben wir einen Termin

### auf den 1. April er.,

von 11 Uhr Vormittags ab im Rathhause hieselbst vor dem Herrn Stadtrath Strauß anberaumt und laden Miethslustige dazu mit dem Bemerkten hierdurch ein, daß nach 12 Uhr Mittags neue Bieter nicht mehr zugelassen und Nachgebote (nach Schluß des Termins) nicht angenommen werden.

Danzig, den 15. März 1865.

### Der Magistrat.

Mein Fettvieh-Commissions-Geschäft halte bei der bevorstehenden Eröffnung der Schifffahrt den Herren Gutsbesitzern zu fernern Zusendungen bestens empfohlen.

Christ. Friedr. Keck, Danzig.

Der heutigen Nummer des „Dampfbots“ liegt ein Prospect über die 6te Auflage des Werkes: Malerischer Länder- u. Völkerkunde, Schilderung aller Länder der bekannten Erde und ihrer Bewohner etc. bei, auf welchen wir die Leser dieses Blattes ergebenst aufmerksam machen.

## E. Douberck,

Buch- und Kunsthandlung, Langgasse 33.